

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

21 (21.1.1841)

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, wie wird in Karlsruhe als Nebenblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 fl., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditionskosten kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Braunische Hofbuchhandlung), für außerhalb bei den betreffenden Postämtern.

Nr. 21.

Oberdeutsche Zeitung.

Die großherzogliche Oberdeutsche Zeitungsgesellschaft in Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Mit Frankreich abwechselnd man bei Herrn Meyer, Braunschweig Nr. 28, in Straßburg, Interat aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreifachen Periode mit 3 fr. (bei dem Posten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Donnerstag, 21. Januar

1841.

Deutschland.

Wien, 15. Jan. Die durch den Tod des Barons Watlet erledigte Stelle eines Kapitänleutnants bei der Arcieren-Regiment ist bereits wieder besetzt. Se. Maj. der Kaiser hat den Feldmarschallleutnant und Regimentsinhaber Baron Fürstenwarther, bisherigen Oberleutnant, zum Kapitänleutnant, den Feldmarschallleutnant Baron Mengen, bisherigen Unterleutnant, zum Oberleutnant, und den Feldmarschallleutnant Baron Pirquet zum Unterleutnant bei jener Garde ernannt. Sämmtliche Ernennungen sind wohlverdiente Veteranen unserer Armee. — Man bemerkt, daß, nach dem Vorgange der Allgemeinen Zeitung, nunmehr auch der Oesterreichische Beobachter das Programm Ihrer Zeitung wiedergibt.

Berlin, 13. Jan. Wenn die Parteien ihre Meinung für die öffentliche angeben, so ist Das allerdings traurig; aber weit betrübender ist Das, daß sie es können. In England wäre es unmöglich. Die Parteien haben ihre Organe. Jeder Leser weiß, was er davon zu halten hat, wenn ein Tory, ein Whig oder ein radikales Blatt seine donnernde Stimme erhebt, und die andern Parteien verfluchend, bei Himmel und Erde behauptet, daß es allein die öffentliche Meinung des englischen Volkes ausspreche. Und fehlen diese Organe, aber Parteien fehlen uns nicht. Was Wunder, daß eine Partei ihre Meinung für die öffentliche unterschreibt. Denn wer will einem Etwas widersprechen, was sich nicht ausdrückt; wer dem leisen Geslüster nachgehen und die Stimmen zählen! Ich habe nie die Furcht vor den pietistischen Antrieben getheilt, weil die Details zu sehr nach Erfindung schmecken, zu übertrieben waren, weil ehrenwerthe Männer dabei genannt wurden, deren religiöse Ansichten ich nicht theile, deren Einsicht und anerkannte Gewissenhaftigkeit aber die Projekte rein unmöglich machten, die man ihnen unterschob. Nun ist die Schaumblase mit einem Male durch einen Akt der Deffentlichkeit geplatzt. Jeder sieht ein, daß es Nichts, daß seine Angst eitel war. Schon die Streikfußsche Erklärung hatte sehr günstig gewirkt. Zur völligen Beruhigung des Publikums darüber diene die offizielle Erklärung in der Preussischen Staatszeitung. Wenn man erwägt, wie so wenige Zeilen Wunder gewirkt, und Wollen, die sich viele Wochen lang gesammelt und immer dunkler zusammengezogen, mit einem Male zerstreut und fortgelassen haben, sollte man nicht zur Ueberzeugung kommen, welche belebende und versöhnende Kraft die

Deffentlichkeit hat, und daß sie, auch in andern Dingen angewendet, nur wohlthätig wirkt? (L. A. B.)

München, 15. Jan. Der Handknecht Simon, so heißt der Athletenbesieger, wurde von seinen Kameraden förmlich im Triumphe nach Haus gebracht. Ein Norddeutscher umarmte ihn auf der Straße, und eine Dame drückte ihm die starke Hand. Eine große Volksmenge stand gestern vor dem Polizeigebäude, auf das Urtheil neugierig, welches gegen die von Dupuis verweigerte Auszahlung der Preissumme von 500 fl. gefällt würde. Letzterer will sich jetzt zu einer Vergleichssumme verstehen. (Münch. Corr.)

Aus Bayern, 10. Jan. Der Geist, der sich in Bayern bei Gelegenheit der Einberufung und Einübung der ständig Verlaubten offenbarte, war durchaus erfreulich. Die Offiziere sind einstimmig darüber, daß noch nie ein Exerzitiium so leicht ausgeführt worden, als dieses, und daß man es fast einem Jeden angesehen, wie er es wisse und sich dessen freue, daß er nicht um des Herkommens willen, sondern zur Abwendung gemeinsamer Gefahr zu den Waffen gerufen worden. (L. A. B.)

**** Darmstadt, 18. Jan.** Wer zur Zeit unserer Landtage sich dahier aufhält, wird bisweilen einem alten, etwas gebückten, aber noch lebhaften und sehr beweglichen Mann auf unserer Straße begegnen, welcher niemand Anderes ist, als der Freiherr v. Gagern, königl. niederländischer Staatsrath, bekannt als Schriftsteller, Diplomat, parlamentarische Person, und Herausgeber von Stein's Briefen. Der Freiherr v. Gagern gilt bei seinen Standesgenossen, d. h. den Mitgliedern unserer Ersten Kammer, für etwas zu liberal, während die richtigere Bezeichnung desselben die eines Aristokraten mit einzelnen liberalen Tendenzen seyn möchte. Wie man aber auch in diesen Beziehungen über ihn reden mag, seine nationale Gesinnung hat noch nie und von keiner Seite her einer Anfechtung unterlegen; vielleicht mit demwegen, weil jede Seite national ist, oder, so weit thunlich, seyn möchte, und, bei all' seiner Wärme in diesem Betreff, doch nie seine diplomatische Klugheit ihn über ein gewisses Maß hinauspringen ließ. Während des Laufs des nun geschlossenen Landtags ward der alte Freiherr, wie es scheint, einmal verlegt; er reiste plötzlich von hier ab, und kam beim neuen Zusammentritt der Kammern nicht wieder. So mehrere Monate lang. Da, Anfangs Dezembers, war er plötzlich wieder da. Er äußerte, in Zeiten, wie die jetzigen, wo es möglicher Weise zum Schlagen gegen den äußern

Schottische Sage.

111.

Spät am Abend noch kam der Graf von Orintach nach Orinallan geritten und begehrte mit William zu reden. Doch trat er nicht in das Gemach, wo die Leiche lag; William ging mit ihm in dem gewöhnlichen Gange des Schlosses eine Welle auf und ab. Was sie mit einander sprachen? . . . Niemand hat gelebt, der Kunde davon zu geben vermochte. — Die Kammerfrauen Mariens aber bemerkten, daß, als der Graf von Orintach schied und William ihn bis an das Ross geleitet hatte, das schraubend und mit den Füßen schlagend im Schloßhofe stand, er nicht so finsterner Miene mehr war, als zuvor, und daß er leuchtenden Augen das Sterbezimmer wieder betrat. Diese Stille herrschte hier. William hatte sich in einen Winkel des Gemaches gesetzt, von wo er Mariens Leiche nicht sehen konnte. Lange, lange Stunden schlichen an ihm vorüber. . . Zu solchen Stunden

den versenkte sich der Mensch wohl in sich selber, und gute Vorsätze erdriehen in seiner Seele. . . Nicht also erging es William, seine Seele dachte nur der glühenden Liebe, die ihn beherrschte. . . Hoffnungen, die er sich selbst nicht hatte gesehen mögen, waren in Erfüllung gegangen. . . Als er zuletzt von ihr geschieden, hatte Flora ihm die Hand gedrückt. Sie liebte ihn. . . Er war jetzt frei, er war jetzt reich, der alte Graf versagte sie ihm nicht. . . Seine Schulden waren damit auch bezahlt. Ihr Verstummen, deren Namen seine bleichen Lippen nicht mehr zu nennen vermochten, gehörte jetzt ihm. Sein Ehrgeiz, sein Stolz durfte sich an das Höchste wagen.

Flora die Seine. . . weshalb mußte er denn bei diesen Gedanken zittern? . . . Alles um ihn war so still, die Herzen brannten so trübe. . . Plötzlich ward diese Stille unterbrochen, er vernahm deutlich Senzger. . . Unheimliche Nacht ergriß ihn da, er schloß die Augen. Als er wieder wagte, den Blick zu erheben, fand eine weiße Gestalt, vom Leichentuche umflossen, vor

ihm. — Es war Marie, sie war nicht gestorben, nur suchbare Ohnmacht hatte alle ihre Lebenskraft lange gefesselt gehalten. Sie wollte ihn umarmen, sie sprach zu ihm, er aber starrte sie taumlos an. Plötzlich sprang er auf, Gott der Herr und seine Heiligen hatten ihn verlassen, dem Verstorbenen gehörte seine Seele an. Marie, die arme Marie, sah seine stierren Blicke, seine wüthende Gebärde, Furcht ergriff sie, sie wollte vor ihm fliehen. William aber verfolgte sie mit gränlichen Verwünschungen. Das Schwert riß er aus der Scheide und drang auf sie ein. Es ward ein Schrei gehört, ein Röcheln, ein Röcheln — dann war Alles still, still wie zuvor.

Und neben seinem Opfer stand der Mörder auf sein blutiges Schwert gelahnt. Er dachte Nichts mehr, er fühlte Nichts mehr. . . Da hauchte es ihn an mit glühendem Athem. . . und vor ihm, die heilige Jungfrau saß mit uns, dicht vor ihm stand — der Graf von Orintach. Seine Augen blühten dem Sündner höhnisch entgegen. „Sieh, Du,“ rief er ihm zu.

Feind und zu Geldbewilligungen käme, müsse ein deutscher Landstand auf seinem Posten seyn. Er besuchte die Sitzungen und stellte noch zwei Anträge. Der eine, kürzere, folgt hier. Antrag des Frhrn. v. Gagern an die hohe Erste Kammer, die Staatsregierung zu ersuchen, mit denen ihr zu Gebot stehenden Mitteln, mit dem Antheil ihres natürlichen Einflusses, mit ihrem Vorgang und Beispiel des Verlangens — das Christenthum, das heißt die Christen jeder Konfession in Syrien und Kreta zu schützen: „Der König von Preußen, der König der Franzosen, der Kaiser von Rußland, der Großherzog von Hessen sind große und mächtige Herren, deren Abstand von meiner Person ich vollkommen und ehrerbietig anerkenne. Aber in Beziehung auf Christenthum, auf Wünsche und Gefühle für dasselbe stehen wir Alle gleich. Es ist weder Frömmelerei noch Profelytismus, die mich drängen. Sie sind von mir sehr weit entfernt. Ja, in Frömmigkeit und christlichem Sinne stehen wir Tausende und Millionen voran. Dieser Millionen Gesinnungen, feste Begehren, und Zuversicht will ich nur an dieser geeigneten Stelle ausdrücken. Geeignete Stelle, denn große Mächte, oder System großer Mächte, ohne die deutsche Nation, sind für mich ein Urding, ja eine Verleumdung. Daß wir zu diesem System gehören und gehören sollen, zu groß zum Appendix, zeigt die Tagesgeschichte, die Lage der Dinge. Vergeblich und in den Tag hinein würden wir gewisse Lieder singen, oder ihre Melodien und Bedeutungen hören. „Was ist des Deutschen Vaterland“, wenn dieses Vaterland keinen Laut von sich gibt, keinen Wunsch noch Willen, niemals Nationalstimm äußert. Syrien und dem Anscheine nach auch Kreta stehen dormalen unverkennbar in der Gewalt des mächtigen Bundes; — ihm ist dafür der Dank zu leisten. Ich verlange bloß den edelsten, nützlichsten, und frömmsten Gebrauch dieser Gewalt und dieses Anspruchs auf Dankbarkeit. Wenn ich übrigens auf die Christen jedweder Spezialität mich beschränkte, und die des mosaischen Glaubens, — Jerusalem in jeder Beziehung, nicht ausdrücklich nannte, — so geschah es bloß, damit man mir nicht Schuld gebe, in den Kosmopolitismus zu verfallen. Christenheit, die einen großen, unzertrennlichen Zusammenhang hat, ist für uns hinreichend im Begriff des allgemeinen Wohls enthalten, zu dessen Wahrung und Ueberlegung unsere Verfassungsurkunde mahnt! Dabei zugleich an Zivilisation, Verkehr, und Freiheit zu denken, steht Jedem frei.“ — Die tüchtige Bestimmung in diesem Antrage ist gewiß anzuerkennen. Nur muß man da (wie bei so manchen früheren Anträgen des alten Freiherrn) bedauern, daß er nicht entschiedener, nicht direkter den Nagel auf den Kopf treffe. Die Hauptnagel bringt er nämlich nur so gelegentlich herein; er besetzt irgend einen unbedeutenden Lappen damit an, nennt das Ganze nach dem Lappen, und meint doch selber die Nägel. Hier angeregt haben doch jene Weltanträge keine eigentliche Folge; um so nöthiger aber wäre es, darum, der Welt, die nicht nachstudirt, schon in den Protokollen klaren und vollständigen Weis einzuschicken.

Vom Main, 12. Jan. Es ist nun entschieden, daß die Vorarbeiten zum Bau der Festungen Kastell und Ullm, so wie zu den befestigten Forts im Schwarzwalde, besonders bei Freudenstadt und Donaueschingen, und zu dem Brückentoy bei Germers-

heim, ganz bestimmt im kommenden Frühjahr beginnen werden. Die militärischen Vorkehrungen in den verschiedenen deutschen Staaten bezwecken nur die Restauration der Armeekorps nach dem Friedensstande, wodurch eigentlich nur bisher Vernachlässigtes verbessert wird. Wie ich höre, werden die zehn Armeekorps des deutschen Bundes sammt der Reserivedivision nur auf die bundesgesetzliche Anzahl von nicht vollen 300,000 Mann gebracht werden. (Köln. Z.)

Schweiz.

Zolothurn, 14. Jan. Laut Berichten aus dem Schwarzthulnland herrscht dort eine nicht geringe Unzufriedenheit der Truppen, so daß der dortige Militärchef Vivis in Verlegenheit ist, weil er ihnen nicht traut. Gestern kam der Verfasser der Mariasteiner Adresse, Vater Pius Munzinger, in's Verhör. Im Falle einer Inhaftirung desselben befürchtet man Widerstand von Seite des Militärs. — Die Aufhebung der aargauischen Klöster machte diesen Morgen auf die Soldaten in der hiesigen Kaserne einen freudigen Eindruck. „Vivat Aargau!“ schrien sie. Die Soldaten hätten Lust, nach Mariastein zu ziehen. — Der Militärchef von Dornock und Thierstein, und der dortige Oberamtmann verlangen, daß alsogleich andere Truppen in das Schwarzthulnland beordert, und die dortigen Truppen anderwärts stationirt würden, weil die Untersuchung Verhaftungen nothwendig machen wird. Neuerdings lauten Berichte beunruhigend. (Zür. Z.)

Aarau, 17. Jan. Auf Dienstag den 19. ist der Große Rath wieder einberufen. Vermuthlich wird der Kleine Rath die Vorschläge zur Ausführung des Beschlusses über die Klöster vorlegen. — Dem Konvent in Bettingen, und dem Abt und den wenigen noch anwesenden Konventualen von Muri ist der Aufhebungsbefehl von Oberst Frei-Herose intimirt worden. Der Abt von Muri sprach dagegen seine Verwahrung aus, die aber nicht angenommen wurde. — Alle Gegenden, aus denen unruhige Bewegungen hervorgegangen sind, finden sich jetzt militärisch besetzt. Etwa 12,000 Mann sind im Kanton unter den Waffen. Man hört, daß fortwährend Arrestationen vorgenommen werden. Gilt Mitglieder des Bünzener Komitees, oder Soldate, die dazu gerechnet werden, sind vom Polizeidepartement ausgeschrieben. In den Häusern von Muepp, Weissenbach, und Weber in Bremgarten sollen sich in jedem bis 50 Mann Einquartirung befinden. — Die Grotte waren besonders in Bremgarten arg und empörend. Aehnliches ist von den Koblendorfern in Mellingen und in Wohlenschwil verübt worden, wo auf Frauen mit Gewehren angeschlagen wurde. (Basel. Z.)

Niederlande.

Aus Holland, 11. Jan. Man ist sehr gespannt auf den Ausgang der zu Berlin wegen Erneuerung des Handelsvertrags mit dem deutschen Zollverein obshwebenden Unterhandlungen, hat sich aber schon mit dem Gedanken befreundet, daß er wesentlich modifizirt werde. Lebhaft wird noch die bevorstehende theilweise Revision unseres Zolltarifs besprochen, und sehr gewünscht, es möge statt der theilweisen eine gänzliche Revision des Tarifs stattfinden. (Nürnberg. Kor.)

„Du hast mich gerufen, Du hast mich betaugelordert, Dich Deiner Gattin abwendig zu machen, sich her! zwiefach hast Du sie getödtet, ihr Leben hast Du vergiftet, dann ihr den Stahl ins unschuldige Herz gebohrt!“

Und eine furchtbare Faust griff nach William, er stoh vor dem Fürsten der Hölle, aber wann hätte Der gelassen, was ihm verfallen ist? Wie der Mörder auch eilen mochte, der höllische Athem brannte dicht an seiner Wange, die frallige Faust greift nach ihm.

Lange dauerte die furchtbare Jagd. Die Diener hörten Geschrei und Wehenschrei, aber Niemand mochte der Dritte seyn in dem Kampfe, der oben im Schlosse geführt ward; wie mit übernatürlicher Gewalt brannte es sie in ihren Kammern, in ihren Betten. Als es Tag geworden und sie sich endlich hinaufwagten, fand man die Gräfen unsern ihres Bettes mit frischen, noch blutigen Wunden. — Was aus dem unglücklichen William geworden. . . Niemand weiß es zu berichten; die allgemeine Meinung ist, der Böse habe ihn ge-

holt, zur Strafe seiner Missethat. Andere wollen wissen, Gottes unendliche Barmherzigkeit habe ihn den Klauen der Hölle entziehen lassen, und als Gesiedler, im Gebete nach Vergebung ringend, sey er in hohen Jahren und veröhnt mit dem Himmel gestorben.

Am Morgen nach jener Schreckensnacht aber stand Schloß Wintach leer und wüste; der Graf, seine Tochter Flora, seine Dienerschaft, die fremden Herren alle, die er beherbergt hatte, die Pferde im Stalle, die reichte, bunte Pracht der Gemächer — Alles war verschwunden. Wer die Mauern sah, die mit Staub und Erinnern bedeckt, der hätte sich nicht träumen lassen, hier habe noch gestern üppiges Leben geherrscht. Es verfiel bald ganz und gar. Auch Schloß Olenallan ward bald zur Ruine; die weiltüchigen Erben, auf welche der Gräfin Marie reiches Verthum überging, wagten nicht ein Haus zu bewohnen, an das sich eine so furchtbare Begebenheit knüpfte. Sey es nun, daß Der, dessen Namen auszusprechen

keinen Segen bringt, Williams arme Seele gewann, sey es, daß ihn der Sünder entrückt wurde, oft soll er noch jetzt in diesen Ruinen umgeh'n. . . Gott der Herr wolle uns vor ihm bewahren.

Arndt und der Düsseldorf Karneval.

Wie auch die geistigen Notabilitäten des Rheinlandes dem heiteren Feste des Karnevals freundliche Theilnahme schenken, bewelot, wie die Düsseldorf'fer Zeitung sagt, das folgende Schreiben und Gedicht des ehrwürdigen Arndt in Bonn, das auf seine Ernennung zum Ehrenmitglied des Düsseldorf'fer Karnevalvereins eingegangen:

„Einem verehrten permanenten Anoschus des Düsseldorf'fer Karnevalvereins spricht der Unterzeichnete seinen herzlichsten Dank aus, daß Er so freundlich und lustig des Alters hat gedenken wollen. Für ihn, den Siebenziger, ist jetzt ein eustes Winterziel da. Er

Frankreich.

Paris, 17. Jan. Die neulich erwähnte Schrift Karl Duvin's: „Wohlstand und Glück der verschiedenen Klassen des französischen Volkes“ enthält viele interessante Nachweisungen über die Eigentumsverhältnisse und die Lage der Arbeiter, Handwerker, und Tagelöhner, die, ohne Besitz, von ihrer Hände Arbeit von einem Tage zum andern leben müssen. Man schätzt die Zahl der Individuen, welche in diese Klasse gehören, Frauen und Kinder mit eingerechnet, auf nahe an sechs Millionen, also auf etwas mehr als ein Sechstel der Gesamtbevölkerung von Frankreich. Es vermindert sich indessen diese Arbeiterklasse dadurch, daß viele der Fleißigeren nach und nach ein kleines Kapital erübrigen, mit dem sie dann eine eigene Werkstatt begründen, ein eigenes Geschäft unternehmen. Dieses Streben der Arbeiter zu unterstützen, haben sich die Sparkassen als höchst nützlich erwiesen; sie bestehen seit 1816. Jetzt sind in sämtlichen Sparkassen des Landes 188 Millionen Franken angelegt; in Paris kommen auf 100 Individuen, welche Das, was sie erübrigen, in der Sparkasse anlegen, 60 Arbeiter. Die Verbindungen der Arbeiter, ihr Widerstand gegen die Meister und Fabrikherren im Späthjahr 1840, haben alsbald ihrem Wohlstande empfindlich geschadet: während der Dauer dieser industriellen Unruhen mußte die Pariser Sparkasse 13 Millionen zurückzahlen. Eigene Werkstätten und Ateliers besitzen 5,664,000 Individuen.

Am 13. Januar starb Vertram Barrère, das bekannte ehemalige Konventmitglied, im Alter von 85 Jahren. Literarische Arbeiten, darunter vorzüglich eine Lobsschrift auf Montesquieu, richteten zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn; er ward Mitglied der konstituierenden Versammlung, dann des Konvents, war Berichterstatter des Wohlfahrtsausschusses und forderte als solcher in glatter und ziellicher Prosa Tag für Tag blutige Opfer, nahm thätigen Antheil an dem Prozeß Ludwigs XVI., stimmte für dessen Tod, wie früher für den Tod Dantons, Camille Desmoulins, und zuletzt für den Tod Robespierres, dessen Partei er doch zuvor angehört hatte. Unter dem Kaiserreich lebte er den öffentlichen Angelegenheiten fern, die Restauration zwang ihn, nach Belgien auszuwandern, nach 1830 kehrte er nach Frankreich zurück. Er starb fast in Dürftigkeit.

Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat Mittermaier an Thibaut's Stelle zu ihrem korrespondirenden Mitgliede erwählt. Er wird an ihren Arbeiten in Bezug auf Untersuchungen über Legislatur Theil nehmen.

In Bezug auf Marschall Volées Zurückberufung zitiert man eine wichtige Aeußerung des Hrn. Passy. Diesen Marschall, — sagte der Staatsmann, der ein zu guter Rechner ist, um an den afrikanischen Kolonien überhaupt viel Gefallen zu finden — diesen Marschall kann man unmöglich von der Tribüne herab verteidigen: er thut nicht, was man ihm sagt, und sagt einem nicht, was er thut.

In dem Militärblatt l'Armee liest man: „Wir haben oft die Aufmerksamkeit des militärischen Publikums auf die Gefahr gelenkt, welche, unter gewissen Umständen, die Kundmachung der durch die Regierung verordneten Maßregeln darbieten würde; auch

werden wir jetzt in Bezug auf diesen wichtigen Punkt unsern besonnenen Gewohnheiten treu bleiben. Indes können wir uns nicht enthalten, gegen Alles zu protestiren, was wir jeden Tag in den Zeitungen lesen und was dahin zredt, glauben zu machen, daß die Entwaffnung in voller Ausführung sey. Wir wissen nicht, woher man diese Nachricht genommen hat, und da es sich hier von einer Thatsache handelt, die Jeder prüfen kann, so glauben wir sagen zu können, daß in unsern Festungen keine Bewegung statthat, die den Gedanken eingeben kann, daß man auf Etwas verzichte, was unternommen worden ist.“

Die Deutsche Volkshalle schreibt aus **Paris**: „Was soll man zu der Reaktion gegen das deutsche Rheinlied sagen, die von den Vertretern und Organen der „freibeitlichen“ Ansichten ausgeht? Wie soll man den Patriotismus der Blätter qualifiziren, welche vornehm auf den Enthusiasmus herabzusehen, mit dem die Becker'schen Verse in allen Theilen Deutschlands aufgenommen sind, welche unserm Volke sein innerstes und wärmstes Gefühl verdächtig machen, welche endlich die Aufregung der Nationalempfindung wie eine kindische Schwäche, oder wie einen moralischen Raufsch behandeln, dessen man sich zu schämen habe! Diese Stimmen des Hohns, dieses Achselzuckens, dieses Naserümpfens verrathen eine geistige oder eine Herzensbeschränktheit, welche unmöglich zu scharf gerügt werden kann, da sie darauf ausgeht, bewußtlos freilich, aber darum nicht weniger gefährlich in ihrer Dummdreistigkeit, die schönste Frucht zu verderben, welche seit einer Reihe von Jahren aus dem Boden der Zeit und aus der Mitte des deutschen Lebens hervorgewachsen ist. Wir sind endlich wieder zum Bewußtseyn unserer Nationalität, zum lebendigen Gefühl unserer Gesammtheit gelangt, und dieses unermeßliche Resultat verdanken wir, nächst den moralischen Angriffen der Franzosen, dem Rheinliede, welches das unschätzbare Verdienst hat, im rechten Augenblicke eine Idee formulirt zu haben, welche das ganze deutsche Volk entweder schon hegte oder doch bereit war in sich aufzunehmen, zur Feindin zu machen, sobald sie in populärer Gestalt dargeboten würde. Deutsche Nationaleinigung, das ist der einzige Gedanke des Liebes, und wer ihn nicht darin erkennt, der ist zu bedauern; deutsche Nationaleinigung ist der Wunsch, den jede Lippe ausdrückt, die Becker's Verse singt. Und ihr bespöttelt die Wärme, die Einstimmigkeit, mit welcher die Deutschen in Ost und West jene Formel wiederholen, ihr seyd es schon müde, die deutsche Volkseinigigkeit feiern zu hören? Allerdings ist jenes große Nationalbedürfniß zunächst nur im Gegensatz zu Frankreich und zu französischer Anmaßung zum Bewußtseyn Deutschlands gekommen, und das Rheinlied konfaktirt es in diesem Gegensatz; was aber dieser Nebenumstand auch Unerfreuliches haben möge, er ist nicht im Stande, die Vortheile der Hauptsache recht zu schmälern. Ueberdies haben nicht wir, sondern die Franzosen diese Opposition hervorgerufen, deren Uebelstände wir bedauern können, die wir uns aber gleichwohl als eine unabänderliche Thatsache gefallen lassen müssen, und der wir vollkommen berechtigt, ja verpflichtet sind, jede mögliche vortheilhafte Seite abzugewinnen. Gebt Rede und Antwort, wollen die Franzosen uns das Rheinlied nehmen oder nicht? Zweifelst ihr, daß der nächste Krieg Deutschlands

hat die mittelmäßlichen Winterspiele seiner Jugend, die er nicht bereit, zu seiner Zeit in Freuden durchgespielt, und kann jetzt den Jüngern zu ihrer unschuldigen Thorheit und Lustigkeit nur Glück wünschen. Welches er hiermit thut, zur Erinnerung ein Reimlein belegend. Ernst Moriz Arndt, Professor der Philosophie, z. J. Rektor, Bonn, den 10. Januar 1841.“

Dem verehrten permanenten Ausschuss des Düsseldorf'scher Karnevalvereins zur Erinnerung von G. M. Arndt.

Wollt auch ihr mich wieder locken
Zu der Thorheit künftigen Neigen
Auf des Scherzes leichtem Soeken?
Ach! die Klötzen und die Geigen
Nögen wunderlichlich klingen.
Doch den Wuth entflohen'ner Jahre
Können sie nicht wiederbringen.
Noch die Kränze richter Haare.

Dem den Neigen durchzutanzten
Mit der Freude Bagabunden,
Dem die Spiele durchzutanzten
Hintermitternächt'ger Stunden,
Wag der Siebziger nicht wagen,
Doch er flücht mit frohen Händen
Guten jubelvollen Tagen.
Die nach Mitternächten enden.

Doch er hat vom langen Leben
Einen frommen Spruch erworben,
Den er kann als Lehre geben:
Froh gelebt, heißt gut gestorben;
Glücklich, welche frohlich spielen!
Selig, welche mächtig hoffen!
Dem noch Vielen muß man zielen,
Weil so wenig wird geoffen.

Aus der Zeit.

Kürzlich begab sich vor einem der Polizeigerichte in London nachstehender Auftritt. Ein Mann von rohem Ansehen war beschuldigt, in der vorhergehenden Nacht in Spitalfields die Nachtwache insultirt, und einen davon geschlagen zu haben, indem er ihr zurief: „Schwutken, macht einem freien Ramee Platz!“ Es entspann sich folgendes Verhör. Frage: Wer seyd Ihr? Antwort: „Ein Amerikaner.“ Fr.: Was ist Euer Gewerbe? A.: Ich bin ein Sklavenhändler.“ Fr.: Was? nach der Küste von Guinea? A.: Nein, sondern ein inländischer Sklavenhändler in den südlischen Staaten.“ Das Gericht verurtheilte den „freien Ramee“ und „Sklavenhändler“, wohl alzu gelind, zu einer Geldbuße von 30 Schilling.

mit Frankreich unfehlbar ein Territorialkrieg werden wird, welches auch seine nächste Veranlassung und sein ostentibler Zweck sey? Wenn ihr zugestehet, was sich ohne Unredlichkeit oder Mangel an der gemeinsten Einsicht nicht läugnen läßt, so hört auf darüber zu frödeln, daß sich Deutschland in moralischen Vertheidigungszustand gegen Frankreich setzt. Wenn das Abenlied die mindeste Spur von Haß gegen unsere Nachbarn ausdrücke, wenn es Aeußerungen der Angriffslust oder Provokationen enthielte, so ließe sich eure Dyposition noch erklären; aber von Dem Allen ist Nichts in den Versen Becker's vorhanden, und es fehlt euch damit jeder vernünftige Vorwand zur Mißbilligung seines Inhalts. Wenn ihr euch aber an diesem oder jenem Ausdrucke stoßt, wenn dieser oder jener Reim nicht delikate genug für eure Ohren ist, wenn ihr den poetischen Werth des Liedes in Frage stellt, und wenn ihr ihm aus erbärmlichen Rücksichten dieses Schlags euren Beifall verweigert, dann beweiset ihr einen Unverstand, der keine Diskussion mehr zuläßt."

Türkei.

1) **Konstantinopel**, 30. Dez. Der gewesene Divan Effendi Ibrahim Pascha's, Muhil Effendi, ist aus Aleppo bereits hier angekommen, und hat die ganze Korrespondenz seines Gebietes mit vielen asiatischen Pascha's und französischen Herren an Reschid Pascha übergeben. Es sollen viele türkische Große dadurch kompromittirt seyn. — Die neuesten Nachrichten aus Alexandrien lauten noch nicht ganz beruhigend in Bezug auf das wahrscheinliche Verhalten Mehmed Ali's, wenn er die Kommissäre der Allirten ohne Begnadigungsferman ankommen sieht. Obwohl er wußte, daß Admiral Stopford die von Napier abgeschlossene Uebereinkunft nicht ratifizirt hatte, verkündete er den Egyptern mittelst einer Proklamation Hussein Pascha's, daß ihm die Erblichkeit von Egypten zuerkannt sey. Alexandrien wimmelte von Soldaten, und seine Kamarilla rechnete die dort zusammengezogene Truppenmasse auf 70,000 Mann. Mit Sehnsucht erwartete er Ibrahim Pascha, dessen Vortruppen bei Gaza eingetroffen waren. Allein gerade die Ankunft Ibrahim's wird seinen kriegerischen Mutz hoffentlich abkühlen, denn nach zuverlässigen Angaben befindet sich diese Armee in einem Zustande gänzlicher Auflösung. — Die englische und die österreichische Flotte sind in Marmoriza, wo sie, von den letzten Stürmen hart mitgenommen, einliefen. Die erstere besteht aus 13 Linien Schiffen, 2 Korvetten, und 3 Dampfschiffen. Es hieß, sie solle in Bälde nach Malta abgehen.

Egypten.

Der Verfasser der „Cartons aus der Mappe eines deutschen Touristen“, Hr. v. Hailbronner, hat sein neuestes Reiseverf (Türkei und Griechenland, Egypten, Palästina, und Syrien) unter dem Titel: „Morgenland und Abendland“ erscheinen lassen. Seiner Schilderung der orientalischen Herrscher und Würdenträger liegt persönliche Bekanntschaft zu Grunde; das für den Augenblick Interessanteste davon möchte sein Bericht über Mehmed Ali und seine Regierung seyn, die hier in höchst ungünstiges Licht zu stehen kommt. Der Verfasser spricht dem Despoten alle wahre Regentenweisheit und seinem Wirken alles Gute und Heilsame ab, indem er behauptet, er mache die ihm unterworfenen Menschheit nicht nur für die Gegenwart elend, sondern auch für die Zukunft, für welche er nicht den geringsten guten Samen säe. Unglaubliche Justizgruel und Geldverpressungs-Kassinerien werden hervorgehoben; es wird nicht nur an die Tausende von armen Nubiern, die der Tyrann lebendig verbrennen ließ, und die dreißig tausend Neger

erinnert, die er zu Tod dressirte; es wird die fortdauernde entmenschesteste, nicht einen Schein von Gerechtigkeit und Billigkeit übrig lassende Verwaltung geschildert, mit der hier alles Glück und aller Wohlstand mit Absicht und Methode zu Grunde gerichtet wird. Das Volk muß flehen, um zahlen zu können; „ich wüßte“, sagte der Verfasser, „keine Möglichkeit, wie Menschen mehr leiden und dennoch leben könnten.“ Es wird zugleich über den entseßlichen Vandalismus geklagt, mit welchem unter diesem Regimente die Alterthümer Egyptens behandelt und vernichtet werden. Die herrlichsten Säulen und Kapitälchen wandern in die Kalköfen, und von den Ruinen von Elephantine, aus welchen man Kasernen gebaut, wird uns die traurige Kunde gegeben, daß sie auf diese Weise bereits völlig verschwunden seien. Das wäre denn also der Mann, dem Frankreich als dem Schöpfer einer neuen Kultur in Egypten gebuldigt!

Baden.

△ **Manheim**, 18. Jan. Bei dem auffallenden Wechsel der Temperatur, von 18 Graden unter Null auf 10 Grade über dem Gefrierpunkte, war man hier seit einigen Tagen nicht ohne Grund in bangen Sorgen über den bevorstehenden Eisgang. Schon vorgestern früh brach der Neckar mit großer Gewalt los, und wälzte seine Eismassen bis zur Einmündung in den Rhein; allein da dieser noch fest stand, so staute er sich dergestalt, daß die zunächst gelegenen Niederungen bald unter Wasser standen, und man den Einwohnern mit Rachen zu Hilfe eilen mußte. Da der Wasserstand sehr hoch ist, so sind wir wie an einen See versetzt. Gestern Abend machte auch der Rhein Miene, aufzubrechen und sich seiner langgetragenen, schweren Decke zu entledigen. Die erste Bewegung war langsam und von kurzer Dauer. Heute Vormittag um 11 Uhr verkündeten Kanonenschüsse einen ernstlichen Ausbruch. Das Wasser erreichte eine ungenöthliche Höhe, und ungeheure Eismassen schrammen in der Mitte des Strombettes vor den Augen unzähliger Zuschauer vorüber. Die Hauptströmung zog sich nach dem linken Rheinufer, der sogenannten Rheinschanze zu, und es gewährte ein nicht uninteressantes Schauspiel, die riesenförmigen Eisblöcke unter starkem Getöse über die Eisbreche emporsteigen und wieder herunterstürzen zu sehen. Einige Bappeln wurden niedergedrückt, und eine Garteneinfassung war in wenigen Augenblicken verschwunden. Der Krahn in der Nähe der Lagerhäuser war in Gefahr, und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Schon wurde es Manchem leichter ums Herz, weil er wähnte, nun sey die Gefahr überstanden; allein kurz vor 12 Uhr saß die Eismasse wieder so fest, als wäre sie nie in Bewegung gewesen, und nun sieht man alle Augenblicke ihrem letzten Ausbruche erwartungsvoll entgegen, und wünscht ihn um so schuldiger, da nach eingelaufenen Nachrichten auch das obere Eis in vollem Anzuge seyn soll. Die seit einigen Tagen unterbrochene Kommunikation mit dem Neckar bringt eine große Stockung in die Geschäfte; der Mainzer Silwagen signalisirt seine Ankunft in der Rheinschanze durch ein Sprachrohr; allein die Post bleibt aus. — So eben Abends 6 Uhr, fallen wieder Kanonenschüsse, die wahrscheinlich den Abmarsch der fürchtbaren Nachzügler verkünden. Gott gebe, daß Alles glücklich vorübergehe!

Manheim, 19. Jan. Das Rheineis ist gestern Abend um 6 Uhr noch vollends abgegangen. Der Oberrhein soll auch ganz vom Eis befreit seyn, und demnach wird die Rheinbrücke bald wieder aufgeführt werden. (M. 3.)

Groß. Hoftheater in Karlsruhe.

Donnerstag, den 21. Januar 1841: Liebe und Liebel. Lustspiel in 4 Akten von Dr. Admer. Hr. Daners, vom königl. Hoftheater in Stuttgart. Hermann. Hierauf: die Leibrente, Schwank in 2 Aufzügen von G. A. v. Maltz.

In den Gebirgsbildungen von G. Braun in Karlsruhe und A. Knittel in Rastatt ist zu haben: **E. B. Berthold's (praktischen Schönfärbers): Praktisches Lehrbuch der Schönfärberei.**

Doer gründliche Anweisung, aller Arten Tuche, Coatings, Flanelle, Merino's und andere Wollenzuge,

sowie Wollengarn echt und dauerhaft zu färben. Nebst Belehrungen über das Waschen des Wollengarns, über die Beschaffenheit und den richtigen Gebrauch der Farbstoffe, sowie einem Wörterbuche, welches alle die in der Schönfärberei vorkommenden Kunstausdrücke erklärt. Für Färber und Fabrikanten. Mit natürlichen Mustern. 8. Preis 3 fl.

Keines der angeführten Geheimnisse großer Färbereien ist hier verschwiegen. Aufrechtig hat der Verfasser alles aufgedeckt, was er als vorthellhaft erprobt und den Grundsätzen der Färberei gemäß gefunden hat. Auch die Eigenthümer großer Färbereien dürften hier manche Berichtigungen und Verbesserungen ihres Verfahrens, wenigstens in Organisation der Zeit, vorfinden.

Großes Nassauisches, von Sr. Durchlaucht dem souveränen Herzoge garantiertes Anlehen von **zwei Millionen fl. 600.000.**

Ziehung den 1. Februar mit 1000 Haupttreffern von fl. **25.000, 7000, 2000, 1000, 400, 200** u. c.

Loose à fl. **3. 30 fr.**, bei Abnahme von fünf Stück ein sechsstes gratis, erläßt Unterzeichneter, der auf dieses solde und billige Spiel besonders aufmerksam macht.

J. Stiebel, Banquier in Frankfurt a. M.